



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Leskien, Ilse: Schuld?

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

die modernen Bahnhofsanlagen zum Beispiel in Hamburg oder Lübeck. In diesen Wartesälen und Wandelhallen hat plötzlich das Eisen seine nüchterne Kälte verloren und eine trauliche Wärme bekommen, die dem mit Recht für Innendekoration so beliebten Holz in nichts nachsteht.

Es kommt somit doch nur auf die Gestaltungskraft der schaffenden Ingenieure und Künstler an, denn auch in dem modernen Material des Eisens lassen sich ästhetische Wirkungen erreichen, die den Erfolgen mittelalterlicher Meister in dem ungleich leichter zu verwertenden Material des Steines und des Holzes gewiß in nichts nachstehn.



## Schuld?

Von Ilse Reskien



eit acht Tagen froh es, und es war ein starker, gleichmäßiger Frost, der die Heidewasser bis auf den Grund erstarren ließ und auch über den dunkeln Moorteich in der Senkung eine weißliche Decke zog. Schnee gabs noch nicht, doch ging seit zwei Tagen ein Nebel im Walde um, und als er nun vor dem kühlen Glanz der Dezember-sonne langsam entwich, ließ er schimmernden Rauhreif zurück.

Die alten Kiefernhäupter, die sonst so schwarz und düster den jungen Wald überragen, hoben sich nun weißleuchtend vom lichtblauen Himmel ab. Die Fichten glitzerten silbern von oben bis unten, und die vereinzelt Buchen und Birken hatte der Nebel so reich mit feinem, eisigem Laub geschmückt, daß sie sich unter dem Nadelholz stattlich hervortaten, fast wie im Frühling im ersten Grün. Auf der breiten Landstraße, die von der Stadt her sanft ansteigend zur Ramberger Sägemühle führt, hielt inmitten des weißen Heidewaldes ein Fuhrwerk mit zwei dicken Pferden davor, die den Atem so kräftig zogen, daß ein feiner Rauch um ihre Köpfe stand. Drei Männer waren um den Wagen beschäftigt mit dem Beladen junger Fichten, die als Christbäume nach der Stadt kommen sollten, denn das Fest war nicht mehr weit. Der eine war ein Forstbeamter mit grüner Mütze, die beiden andern Waldarbeiter.

Der ältere, ein kleiner verkrümmter Mann mit hartem, gelbem Ledergeßicht, band die sich sträubenden Äste der jungen Bäume mit Strohseilen zusammen. Sein Gefährte griff vom geschichteten Haufen immer zwei, drei Stämme auf einmal auf und beförderte sie mit starkem Schwung auf den schon halb gefüllten Wagen. Es war ein Mann in den Vierzigern, groß und breitschultrig mit rotem, graumelktem Bart und hellen Augen, von ganz anderm Schlage als die aus seinem Dorfe. Die waren mehr wie der Förster, untersezt von Gestalt und dunkel von Haar und Augen. Ramberg lag an der Grenze, und slawische Abstammung verriet sich in der Erscheinung der Dorfbewohner. Der blonde Holzfäller Brandtner fiel unter ihnen auf, und man rühmte und beneidete seine Größe und Kraft.

Die Arbeit machte ihn warm, so hatte er trotz der Kälte die Zoppe an den Straßenrand geworfen und stand da in einem grauwoollen Hemd, das sich fest an den kräftigen Rumpf legte und das Spiel der Muskeln bei jedem neuen Griff erkennen ließ.

Bisher war es ganz still gewesen in dem silberweißen Walde um sie her. Jetzt klang von der Seite ein feines Schwirren herüber, ein Geräusch wie von

fernen hellen Stimmen. Der Alte ließ einen Augenblick die Arbeit ruhn und horchte scharf hinüber mit dem Ausdruck eines wachjamen Hundes. Er kannte alle Geräusche im Walde.

Sind wieder draußen, die Luderjch, murmelte er dann und knotete sein Strohsseil fertig.

Was denn, Hannes?

Sie sind wieder aufm Moorteich.

Die Kinder?

Nun hielt auch der Große einen Augenblick inne: Ach was, sie schlittern auf der Ramme.

Braun, der Unterförster, meinte ruhig: Wir haben doch jetzt das Verbot hingesezt.

Verbot, jawohl! Hannes lachte. Nu gehn sie doch gerade ran, die Luderjch, nu erst recht.

Und wieder kam der Klang der heitern hellen Stimmen über den Wald herüber von der Senkung her, wo der Moorteich lag. In Brandtners Augen kam ein Unbehagen, während er von neuem seine Stämme auf den Wagen warf, der fast gefüllt war. Endlich sagte er zum Förster gewandt: Könnten Sie nich mal rüber sehen, Herr Braun? Wenn Sie einen erwischen und haun ihm 'n paar runter, dann werden sie's wohl lassen!

Kann nich, muß gleich zur Mühle raus, der Alte hat mich bestellt. Aber wir sind ja gleich fertig — schnell notierte er die Zahl der noch liegenden Stämme in sein Buch —, dann können Sie ja mal runter gehn, Brandtner. So ängstlich ist das auch nicht, es hat ja stark gefroren. Er griff an die Mütze und bog in einen schmalen Waldweg ein.

Die beiden Arbeiter sahen ihm nach.

Der rührt auch kein Glied für unsereins, brummte Hannes. Brandtner sagte nichts, beeilte sich aber, fertig zu werden, und so energisch griff er zu, daß ihm der Schweiß in hellen Tropfen auf die Stirn trat. Endlich war der letzte Stamm oben. Hannes kroch auf den Bock und trottete mit dem Wagen langsam stadtwärts. Der andre wischte sich mit einem roten Tuch die Stirn, und während er in die Toppe fuhr, horchte er. Es war aber nichts zu hören, und er dachte befriedigt: Sie sind fort.

Da wurde ein Geräusch im Walde lebendig, ein Brechen von Zweigen, ein Gaspeln, Schritte, und oben auf der Straßenböschung stand ein kleines mageres Kind, ein Mädchen, mit großen erschrocknen Augen und verzognem Munde. Eine gestrickte rote Wollkapuze umrahmte das schmale erhitzte Gesicht, und ein buntes Umschlagetuch, das ihr halb von den Schultern geglitten war, schleifte hinter ihr ein Stück am Boden.

Ach Gott, sagte sie, als sie den Mann wahrte, und rang nach Atem, komm schnell! und die Anstrengung vom raschen Lauf her gab dem Stimmchen einen sonderbar schrillen Klang, komm schnell, schnell; es ist einer rein!

Zus Eis?

Ja!

Mit einem Satz war der große Mann neben ihr auf dem Straßenrande.

Schnell, schnell! Die kleinen Hände griffen nach seiner Jacke.

Wer?

Bäumers Hans.

Und schon lief er durch den hohen Wald hin. Seine breiten Schultern stießen rechts und links kleine Äste ab, weißer Reif stiebte nieder und berührte

mit kalten Flocken sein heißes Gesicht. In wenigen Sekunden erreichte er die große Schonung, die sich herabzog bis zum Moorsteiche, dessen Eisfläche zwischen den bereiften Büschen friedlich in der Sonne glänzte. Mit mächtigen Sägen übersprang er die kleinen Pflänzlinge und stand am Teich.

Die Kinder waren entflohn, doch ein paar kamen, als sie den großen Helfer sahen, zwischen den Bäumen wieder hervor und wollten ihn umringen. Unsanft stieß er sie zurück und trat herab auf das Eis des Randes, das bräunlich-weiß aussah und fest. Es trug ihn.

Ist er dort?

Er zeigte auf eine zackige offene Stelle.

Ja ja!

Er schob sich langsam heran.

Habt ihr 'n eben noch gesehen?

Ja, nein, vorhin . . . nein, eben . . . riefen sie durcheinander. Das Wasser in der offenen Stelle bewegte sich nicht. Das Eis unter seinen Füßen wurde bläulicher, dünner. Da legte er sich und drang kriechend weiter vor und kam nahe heran, wenn auch das Eis unter ihm schwankte und seufzte.

Hier hätt ich noch Grund, dachte er und versuchte, die Beine voran, sich vollends heranzuschleichen.

Seht ihr ihn? rief er dabei nach dem Ufer.

Nein, ja, nein! und plötzlich tat sich die schrille Mädchenstimme unter den andern hervor: Dort unterm Eis . . . Da ist was . . . ich sehe was . . . Ach Gott, mach doch schnell, schnell!

Da ließ er, mit dem Oberkörper flach liegend, die Beine von der Eisscholle herab ins Wasser hängen und fuhr heftig zusammen.

Als das Eiswasser über den Schuhen an seine warme schweißbedeckte Haut drang, traf es ihn schmerzhaft wie ein Peitschenhieb. Und plötzlich wußte er: Gehst du jetzt da rein, ganz in Schweiß, wie du bist, da rein bis an den Hals, dann bist du hin.

Und ein Etwas packte den starken Mann, schüttelte ihn über und über, und er zog den Fuß zurück.

Aber das Kind, das Kind! . . . Vom Ufer drängte die aufgeregte scharfe Mädchenstimme: Mach doch, mach doch, es ist ja wieder weg, schon wieder weg!

Gehst du da rein, bist du hin, weiter dachte er nichts, empfand er nichts und zog den andern Fuß zurück, und das mit einer so jähen Bewegung, daß sich das Eis unter ihm krachend bog. Da schob er sich seitlings hin, zog die Beine an, unter denen schon das Eis versank, machte eine halb kriechende, halb springende Bewegung vorwärts, während sichs unter ihm prasselnd senkte, und erreichte das feste Randeis.

Als er ans Ufer trat, war sein Gesicht blaß, und seine hellen gutmütigen Augen blickten dunkel und hart. Als sich die kleine Rotmütige ihm entgegen drängte mit entsetzten Augen und zitternden Lippen und wieder ihr hastiges scharfes: Ach Gott, ach Gott! hervorstieß, fuhr er sie barsch an: Schrei nich so dumm. Es geht nich, Leute müssen her, und hastig wandte er sich und lief dem Dorfe zu. Dabei saß ihm das Gefühl der Todesangst noch immer in allen Gliedern und drückte ihm die Kehle zu, daß er nur mühsam atmete. Es war ihm aber, als schrie ihm einer zu: Es kommt um, das Kind, es kommt um!

Und in ihm schrie es dagegen: Da rein, das wär mein Tod! Und beide Gedanken jagten ihm mitten in der Hitze des Laufens Kälte durch alle Adern.

Eine Stunde später bewegte sich durch den stillen Wald ein dunkler Zug

dem Dorfe zu. Auf einem Brett unter einer Decke trugen sie zu zweit die stille Kindergestalt. Männer mit Stangen und Leitern folgten, und zur Seite ging, die Schürze vor den Augen, weinend die Mutter.

Sie war Witwe, die Besitzerin des kleinen Bramladens im Dorfe, der ihr und ihren zwei Kindern ein dürftiges Auskommen gegeben hatte; und nun brachten sie ihr den Jungen so! Den Jungen, der stark gewesen war und gesund . . . Das fünfjährige Mädchen, das heulend an ihrem Rocke hing, war ein kränkliches Ding mit krummen Beinchen.

Unter den Männern ging auch Brandtner mit schweren Schritten und neben ihm seine Frau, die trotz ihrer Mittelgröße und kräftigem Bau neben ihm klein erschien. Sie war ein echtes Kind des Dorfes, hatte lebhaft, dunkle Augen im bräunlichen Gesicht, und das Haar, das sich unterm Kopftuch hervordrängte, war schwarz und kraus. Sie hatte sich dem Zuge erst eben angeschlossen und fragte nun mit erregtem Anteil nach dem Geschehenen.

Du hast ihn nicht mehr kriegen können?

Nein.

Die arme Bäumern, die hat nichts wie Elend! . . . Hätten sie dich nur gleich geholt.

Haben sie ja, ist aber ein Stück Weg gewesen.

Und wie du kamst?

Sie wollte gern genaueres wissen und wandte ihm nun voll das Gesicht zu. Unter ihrem Blick wurde ihm heiß.

Ich konnte nich ran — es klang undeutlich.

War er schon unterm Eis?

Ja, und ich . . . ich konnte nich ran.

Auch nich im Wasser?

Sie war ganz unbefangen. Ihn aber traf es, und er senkte den Kopf. Sie nahm es für ein Nicken. Sie wußte längst, mit Worten war er sparsam.

Ach Jesus, das arme Kind! nun lief es ihr feucht über die Backen, so elend umzukommen! Sie hatte doch selber Kinder, zwei tüchtige Jungen, was konnte denen nicht noch geschehen . . .

Er sah finster vor sich hin. Alles, was die Frau sagte, traf ihn hart, und er hatte noch keine Zeit gehabt, mit sich ins reine zu kommen.

Als man endlich das Haus mit dem Mädchen erreichte — es stand ziemlich am Eingange des Dorfes, wo sich die bessern zweistöckigen Häuser um die kleine Kirche schließen —, atmete er auf, und sobald man das Kind hineingetragen hatte, und er die Fragen der Nachbarn noch ein paarmal mit seinem unbestimmten: Ich konnte nich ran, hatte beantworten müssen, sagte er zur Frau: Ich muß gehn.

Gleich? Komm doch mit, es ist bald Mittag, ich mach dir ne Suppe.

Ich habe noch Brot, und ich kann auch nich, sie warten mit dem Wagen am Kreuz.

Ach was, du siehst ja ganz elend aus. Nach so was kannst du dir auch mal was gönnen!

Ne, laß nur, ich brauche nichts. Adjus!

Sie sah mit freundlich mitleidigem Blick dem großen Manne nach und dachte: Es geht ihm nah.

Brandtner ging an seine Arbeit, er fand den Wagen ein Stück straßaufwärts, und nachdem er dem zurückgekehrten Braun sein Wegbleiben erklärt und dessen erschrockne Fragen nach dem Unglück sehr knapp beantwortet hatte, griff er zu und half wie am Vormittage stetig und kräftig beim Beladen der Fichtenstämme.

Aber sein Gesicht blieb düster, und zwischen seinen hellen Augen stand eine scharfe Falte.

Er versuchte mit sich ins reine zu kommen. Aber grübeln war seine Sache nicht, und auf Ausreden, mit denen man sich wohl zu helfen sucht in solcher Not, verstand er sich nicht. Und zuerst in allen seinen Gedanken kam das Kind, immer das Kind.

Wäre er gleich ins Wasser gegangen ohne Besinnen, vielleicht lebte es noch. Daß es auch bei einem schnellern Entschlusse durchaus nicht sicher gewesen war, ob er es lebend heraus brächte, das wußte er gut, aber vielleicht . . . und er hatte es nicht versucht.

Wie an einer Mauer stießen sich seine Gedanken wieder und wieder an diesem unbegreiflichen: Nicht versucht, und jedesmal schrillte die Stimme an seinem Ohre: Mach doch schnell, schnell, und er? . . .

Heiß stieg es ihm ins Gesicht. Endlich aber arbeitete sich die Frage in ihm empor: Wie kam denn das? Er war doch gelaufen, was er konnte, vor Angst um das Kind, noch als er vorsichtig über die schwankende Eisdecke kroch, dachte er nichts als nur an das Kind, nicht an Einbrechen und Schaden leiden, nur an das Kind und dann . . .

Was war es denn gewesen, das ihn da plötzlich anfiel, ihn packte und festhielt, daß er ganz steif wurde?

Nicht der Gedanke an Frau und Kinder, wie es nachträglich wohl scheinen wollte. Nein, er machte sich nichts vor. Todesangst, das war's. Das war das Unbekannte, Furchtbare gewesen, das ihn plötzlich überfiel, ihn, den sein Beruf und eigne Tollkühnheit schon so oft in Lagen gebracht hatte, wo er diese Furcht hätte lernen können.

Sie blieb ihm fern bis zu diesem Morgen.

Da, wider sein bestes Wollen, hatte sie ihn gepackt und zurückgerissen wie mit Fäusten, als sollte er da nicht hinein, als sollte er nicht.

. . . Das Kind hatte er haben wollen, nicht ihn! . . .

Wer? wer hatte das Kind gewollt?

Da versagten Brandtner's Gedanken völlig. Er, halb wars ihm der Moorteich mit seinem dunkeln bösen Wasser, der im Sommer durch eine grüne Pflanzendecke trog und im Winter durch weißes Eis, halb wars ihm mehr ein viel Furchtbareres, dem keiner trocken konnte. Das hatte es so gewollt.

Damit kam etwas wie Ruhe in ihn, nicht die klare Ruhe, die befreit, mehr eine dumpfe Stille. Er grübelte nicht mehr. Es nützte ja nichts, sich feige zu schelten und gemein, es nützte nichts, sich herauszureden, es hatte so sein sollen, und er beugte sich unter der Schwere dessen, was ihm geschehen war, wie ein Tier, dem sein Herr einen ungerechten Schlag versetzt. Es weiß nicht, warum ihm so geschieht, es nimmt ihn hin.

Als es dämmerte und die Waldarbeit beendet war, übernahm er noch einen Botengang für Braun, in der Empfindung, das Versagen von heute morgen durch doppelte Anstrengung wettmachen zu müssen. So wurde es völlig Abend, ehe er sich auf den Heimweg machte. Die Sterne waren längst herauf, und ein feines weiches Licht wob um die weißen Piefekronen, als er auf der Landstraße dem Dorfe zuschritt. Hier und da war ein Fenster hell und mischte sein rötliches Leuchten mit dem blauen Schimmer der Winternacht.

Der Frost hatte noch zugenommen, und als Brandtner nun die Dorfstraße betrat und die blaugelben Glascheiben der Wirtshauslaterne leuchten sah, dachte er, ein warmer Schluß möchte ihm gut tun, und lenkte nach dem Blauen Engel

hinüber. Unter der Thür auf der breiten Steinschwelle stand der Wirt und sah zu ihm hin.

’n Abend! rief Brandtner ihm zu.

Willst du rein? fragte der lange hagere Engelwirt zurück.

Ja, oder hast du was dagegen?

Ich ginge nicht, wenn ich du wär.

Der Holzfäller nahm’s für Scherz.

Du machst einen feinen Wirt, jagst dir die Kunden selber weg. Und er setzte den Fuß auf den Türstein.

Ne, im Ernst. Der Wirt rührte sich nicht aus der Türöffnung. Brandtner stutzte.

Was ist denn los da drin? Denn nun hörte er viele und erregte Männerstimmen herausklingen.

Sie streiten.

Ach . . . Krakeel? Er zog den Fuß zurück. Nach so was stand ihm heute der Sinn nicht.

Das könntest du auch gleich sagen, Franz.

Der sah ihn so ein bißchen komisch an, und Brandtner ärgerte sich.

Du tust ja so hinterhältig, wenn ich bloß wüßte, was du immer hast? Na, adjuß auch — und er ging weiter. Der Wirt gab den Gruß nicht zurück, und unwillkürlich wandte sich Brandtner noch einmal um, ob er wohl schon hineingegangen sei. Der lange Franz stand aber noch unter der Thür und sah ihm interessiert nach.

Heute is alles verquer! Und der müde Mann sehnte sich nach Hause und machte längere Schritte, bis er zu einer Reihe winziger Häuschen kam, den ältesten im Dorf, die unter ihren großen Dächern standen wie geduckt, und deren ganzes Mauerviereck nicht mehr umschloß als eine Stube zu ebner Erde und ein paar Kammern unterm Dach.

Das zweite in der Reihe bewohnte er. Schon stampfte er die drei Stein-  
stufen hinauf, die von der hohlwegartigen Straße zur Thür führten, recht laut, daß die Frau ihn hören sollte. Er öffnete die äußere Thür, die in einen schmalen stoßfinstern Flur führte, und tastete mit der Hand seitwärts nach der Stubentür, die er dann mit kräftigem Druck aufstieß.

Er hatte erwartet, Frau und Kinder um den weißgeschuerten Holztisch in der Mitte beim Abendbrot sitzen zu sehen. Doch in der Stube wars still. Nur die Frau saß in der Ecke drüben am Herd und schrak auf, als er hereintrat.

Wo hast du denn die Jungs?

Oben.

Schon?

Er ging zum Haken zwischen den beiden Fensterlücken und hängte die Mütze an, und als er so der Frau den Rücken wandte, sagte sie: Ist das wahr, was Rändlers Vene sagt?

Rändlers Vene? wiederholte er und wußte erst gar nicht, wen sie meinte.

Da plötzlich tauchte ein Kindergesicht vor ihm auf mit altklugen Augen, mit Augen, die beobachteten und verstanden, und unruhig wandte er sich der Frau zu: Was hat sie gesagt?

Im ganzen Dorf erzählen sie’s rum, sie und die Kinder, du hättest den Hans noch kriegen können, du hättest dir’s bloß nich getraut.

Also auch das noch.

Er ging zum Tisch, zog einen Stuhl heran und setzte sich schwerfällig. Sie hatte erwartet, er würde auffahren oder einfach lachen über das Kindergeschwätz, das dumme. Und nun? Er sagte nichts, und wie er dasaß!

Sie allein hatte den Kindern nicht geglaubt, sie allein im ganzen Dorf, das nur zu bereit gewesen war, ihrem starken, aufrechten Manne was anzuhängen. Aber wie er dort saß, vornübergelehnt, die Falte zwischen den Augen.

Ja is denn wirklich was dran? Ihre Stimme klang dumpf vor Erregung. Er schwieg noch immer, aber die Hand, die auf dem Tische lag, ballte sich zur Faust.

Ihr aber stieg zu Herzen wie eine heiße Welle: Ist es denn wahr? und in ihre Augen kam ein harter Glanz; als du kamst, sagte sie, lebte es noch, das Kind . . .!

Ich weiß nich.

Was! Nich gewußt hast du und bist nich rein ins Wasser, nich gewußt und . . . Sie sprang auf und griff ihn an der Schulter: So rede doch, rede! Hast du dir wirklich nich getraut? . . . Herr Gott im Himmel! Ihre Stimme wurde schrill: Ja warum denn nich, warum nich?

Ich konnte nich.

Was soll denn das heißen? Das glaubt doch keiner! Als das große Wasser war im Sommer und dann beim Feuer in der Sägemühle, da warst du doch immer vorne weg und konntest alles . . . alles! Und jetzt . . . sie sagen, das Wasser war nich mal tief . . .

Ich wollte ja, ich war schon dichte ran, aber . . . aber dann . . .

Ein gequälter Ausdruck trat in sein Gesicht, und seine Zunge fand die Worte nicht, ihr das Unbegreifliche zu sagen — Du konntest nich! Sie lachte grell. Aber zusehen, wie es umkam, das konntest du?

Da sprang er auf und stemmte die geballten Fäuste hart auf den Tisch.

Nimm deinen Mund in acht! es klang drohend — du weißt nicht, was du redst!

Aber was sie reden im Dorf, o, das weiß ich! Ganz genau haben sie erzählt. Erst zogst du ein Bein zurück und dann das andre . . . Das Wasser, sagen sie, war dir zu kalt!

Ja, ich war ganz in Schweiß.

Sie stuzte.

Vielleicht begriff sie nun, vielleicht kam sie zur Besinnung. Was nützte auch das Reden, und er ging an ihr vorüber der kleinen Holzstiege zu, die an der Hinterwand der Stube zu den Kammern hinaufführte.

Aber sie wollte und konnte sich nicht besinnen. Sie war rein außer sich. Die Kraft und Kühnheit ihres Mannes, das war ihr größter Stolz. Die Reden, die darüber gingen, machten ihr das ärmliche Dasein reich. Und nun? Sie schmähten ihn, sie lachten über ihn. Was hatte er getan? . . . Und wollte ihr nicht mal Rede stehn!

Was willst du? rief sie ihm nach.

Rauf.

Da lief sie auf die Stiege zu und stellte sich davor.

Zu den Kindern? Jetzt?

Was ist denn mit dir? Laß mich rauf.

Sie wich nicht, und ihre Augen brannten.

Läßt du mich rauf!

Nein nein . . . nicht zu den Kindern! Das möchtest du wohl, dir deine ansehen . . . Das andre, es ging dich ja nichts an, das andre, das konnte umkommen!

Sie hatte das letzte Wort nur halb heraus, da packte er sie an den Schultern . . .

Im selben Augenblick wurden auf der Straße Stimmen laut und Schritte. Herr Gott, sie kommen. Die Frau sank ordentlich zusammen, wurde ganz blaß und mußte sich auf die Stufen setzen. Er ließ von ihr ab.

Wer?

Die Männer! flüsterte sie vor Angst. Sie sind im Wirtshaus zusammen, sie wollen sich an dich machen! Und beide lauschten mit verhaltneim Atem.

Die Schritte gingen vorüber. Und sie saß da und weinte.

Du mußt fort, sagte sie dann tonlos und stand auf, wenn sie kommen, nur ins Gesicht zu sehen brauchen sie dir, dann... dann wissen sie — und sie lief ans Fenster und spähte auf die stille Straße hinaus, die Angst immer, die Angst...

Vor den Männern? Er lachte rauh. Da sei ruhig. Die kommen nich, aber... Er hielt inne, und ein trauriger Blick ging über die Gestalt am Fenster hin. Aber die Frauen...

Sie zuckte zusammen. Du mußt fort, gleich! Aber wohin, wohin?

Müde ging sie zur Bank, setzte sich, und ihre Augen suchten ihn mit trüben Blicken, in denen so deutlich zu lesen stand: Warum das alles, warum?... Er sah ihre schwere Angst und Verwirrung, es tat ihm weh, und er konnte ihr doch nicht helfen, denn für das, was heute über ihn gekommen war, fand er die Worte nicht.

Eine Weile ging er in dem kleinen Raum hin und her, und seine Schritte dröhnten wie Hammerschläge durch die Stille der Stube.

Heute abend, sagte er dann, gehe ich zu Braun rüber ins Forsthaus, und dann... Der Oberförster hat was geredet von Arbeiternachfrage im Böhmischem drüben beim Grafen... Da geh ich morgen über die Grenze, ja. Er sah nach ihr hin, als wartete er auf ein Wort. Sie hatte die Schürze vor die Augen genommen und schwieg.

Er zahlt gut, sagen sie, ich schicke dir mit Paulik alle Sonnabend aufm Stellwagen, ja.

Wieder eine Pause, dann langte er nach der Mütze.

Mein Zeug kannst bis morgen rüberschicken... und adjüs auch!

Ohne sie anzusehen ging er nach der Tür und hatte schon die Klinke in der Hand. Da hörte er ihre leise Stimme hinter sich: Willst du nich rausgehn, Friß... zu den Jungß?

In seinen Augen glänzte es auf. Er lehrte um und stellte sich zu ihr und legte ihr die große Hand sacht aufs Haar.

Nein, heute nich, du hast recht, heute geh ich nich. Sie senkte den Kopf tiefer herab, und er fühlte, daß sie weinte.

Aber wenn ich drüben ankomme, und sie hören hier nich auf zu reden, dann laß ich dir rüber sagen mit Paulik, und dann kommst du, was?... mit den Jungß, was?

Und sie nickte.

Da wußte er, sie hielt zu ihm, sie trugß mit ihm, was gingen ihn die andern an! Und mit seinem alten festen Schritte ging er zur Tür und trat hinaus in die helle Nacht.

